

ständnis der aktuellen Problematik und ihrer wesentlichen Ursachen hilft.

Reinhart Müller

Antonio Frago, Evangelium und soziale Revolution. Burckhardt-Verlag, Gelnhausen—Berlin 1971. 144 Seiten. Kart. DM 11,—.

Antonio Batista Frago ist seit 1964 Bischof von Crateús, einer neugegründeten Diözese im Hungerdreieck Nordostbrasilens, 400 km südlich von Fortaleza und 1200 km nordöstlich von Recife. Minifundien liegen im Norden, Latifundien im Süden der ärmlichen Bischofsstadt. Industrie fehlt. In der Diözese von der Größe Hessens leben 250 000 Menschen, 70 % von ihnen Analphabeten. Dreiviertel aller Kinder haben keine Möglichkeit zum Schulbesuch. Es gibt ein Krankenhaus mit 30 Betten.

Mit 13 Priestern und einigen Laienhebern versucht der Bischof, den Menschen das Evangelium zu predigen und vorzuleben. Das geschieht als Aufruf zur Befreiung, zur Organisation der Selbsthilfe, als Aufdeckung der Ursachen des Elends und als Anklage gegen die Verantwortlichen. Der Bischof spricht die Sprache des Volkes. Er redet als Betroffener zu Betroffenen. Er hat keine Waffen außer der Autorität seines Amtes, keine Angst außer der, seine Brüder zu verraten. Bischöfliche Sorge und persönliche Leidenschaft führen die Feder in diesen Kapiteln einer „Theologie der Befreiung“. Zugleich verbieten sie, die situationsbezogene, aktuelle Rede zum Urteil über Brasilien oder zur Kritik am Regime umzumünzen. Schade, daß Hildegard Lüning im Vorwort dieser Gefahr nicht ganz entgeht und im Kommentar die nicht immer genauen Angaben Fragosos mit so unzuverlässigen Quellen wie Lüpke/ Pfäfflin stützt. Die Situation von Crateús ist ebenso wenig typisch brasilianisch, wie die von Süditalien oder Nordirland typisch europäisch. Aber die Art und Weise, wie dieser brasilianische

Bischof die Herausforderung annimmt, ist beispielhaft und ermutigend gerade für Christen, die sich in den unterentwickelten Gebieten europäischer Sozialpolitik engagieren.

Reinhart Müller

Taschenbuchreihe: *Kirche und Dritte Welt*.

1. Kirche und Entwicklung in Lateinamerika, 1969, 113 Seiten.
2. Christliche Revolution? 1970, 116 Seiten.
3. Entwicklungsprogramme der Ökumene, 1970, 131 Seiten.
4. Mission und Entwicklung, 1971, 98 Seiten.
5. Zur zweiten Entwicklungsdekade, 1971, 116 Seiten.

Herausgegeben vom Heinrich Pesch Haus, Schriftleitung: Franz Nuscheler, Hans Zwiefelhofer SJ. Heinrich Pesch Haus Verlag, Mannheim—Ludwigshafen. Je Band DM 4,80.

Der erste Band informiert ausführlich über die zweite Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe von Medellin/Kolumbien (1968), die für die Entwicklungskonzeption der katholischen Kirche in Lateinamerika von entscheidender Bedeutung ist.

Im zweiten Band wird die Problematik aufgenommen, die im Mittelpunkt der Konferenz von Medellin stand: Christ und Revolution. Neben dem einleitenden Artikel von Peter Wygodil zur Diskussion der „Theologie der Revolution“ sind die Beiträge von C. Jaime Snoek „Die Dritte Welt, Revolution und Christentum“ und Hans Zwiefelhofer „Kirchliche Lehre und Gewaltanwendung“ besonders hervorzuheben. Sie bieten einen guten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Diskussion in der katholischen Kirche.

Der dritte Band unterrichtet über die wichtigsten ökumenischen Konferenzen von Beirut (1968), Wissen (1968) und Montreux (1970), auf denen evangelische und katholische Christen gemeinsam zu Entwicklungsfragen Stellung genommen haben.

Mit einem nicht nur in der katholischen Kirche aktuellen Thema beschäftigt sich der vierte Band: Mission und Entwicklung. Trotz unterschiedlicher Akzentuierungen stimmen alle Beiträge darin überein, daß Mission und Entwicklungshilfe nicht gleichzusetzen sind, wenn sie auch beide in der größeren und weiteren Dimension des universalen Heilshandelns Gottes ihren Grund haben. Mission und Entwicklungshilfe bedürfen einander.

Der fünfte Band bringt Dokumente und Kritiken zum Beginn der zweiten Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen.

Wer sich einen schnellen und zuverlässigen Überblick über die wichtigsten Aspekte der entwicklungspolitischen Diskussion in der Kirche verschaffen will, sollte zu dieser Taschenbuchreihe greifen.

Günter Linnenbrink

FRIEDENSFORSCHUNG

Annette Kuhn, Theorie und Praxis historischer Friedensforschung. (Band 7 der Reihe „Studien zur Friedensforschung“). Ernst Klett Verlag, Stuttgart / Kösel-Verlag, München 1971. 149 Seiten. Brosch. DM 9,80.

Grundsatzfragen: Die historische Wissenschaft war für die Friedensforschung bisher kaum relevant. Das liegt im Wesen der beiden Wissenschaften begründet: Friedensforschung steht unter dem Primat des Praktischen; das Interesse, das sie leitet, ist die Friedenssicherung. Die Geschichtswissenschaft dagegen versteht sich weitgehend noch als reine Erkenntniswissenschaft. Die Umsetzung ins Praktische

überläßt sie anderen: den Politologen, Soziologen oder Pädagogen.

Historische Friedensforschung als pädagogische Notwendigkeit: Die Ansicht, Kriege seien Schicksal, und es werde sie immer geben, ist weit verbreitet. Sie wird unreflektiert übernommen und damit weiter in den Internationalisierungsprozeß eingebracht. Historische Friedensforschung könnte hier aufklärerische Funktion haben, indem sie aufzeigt, daß und wie historische Traditionen internationalisiert und damit für das Verhalten bestimmend werden. Historische Friedensforschung könnte Hypothesenbildung provozieren und so Alternativmodelle zu dem einmal Gewesenen entwerfen. Die Hypothesen zeigen an, „inwieweit der Frieden negativ als Abwesenheit von Krieg oder positiv als gesellschaftlicher Prozeß, der soziale Gerechtigkeit und Freiheit verwirklicht, bestimmt wird“ (S. 19).

Gegenstand der historischen Friedensforschung: Konfliktfelder und Ordnungssysteme aller Art gehören in den Bereich der historischen Friedensforschung. Dazu gehören die Quelleninterpretation und die möglichst getreue historische Rekonstruktion mit verstehender Interpretation. Auf diesem Hintergrund sind Analogiebildungen möglich, die wiederum selbst auf dem Entscheidungsscharakter der Geschichte beruhen. „Die Aufdeckung vergangener Entscheidungsfaktoren für die Friedenssicherung dient durch eine vorsichtige Analogiebildung als Erkenntnisgewinn für künftige Friedensstrategien und Entscheidungshilfe für künftiges friedensförderndes Handeln“ (S. 20).

Beispiel: Die theoretische Grundlegung wird unter der Thematik „Die Provokation des Friedens und der religiöse Sozialismus der Deutschkatholiken im Jahre 1848/49“ beispielhaft ausgeführt. Nach der Darstellung der Vorgänge kommt die Verfasserin zur Analogiebildung: „Die Provokation des Friedens — 1848 und heute“ (S. 95 ff.). Der Frieden, den die Deutschkatholiken in der Zeit erstrebten,